Der Reisebericht Dietrichs von Schachten

von Phillip Landgrebe

In den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek, der Landes- und Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel finden sich mit den Handschriften 4° Ms. Hass 65a und b sowie 2° Ms. Hass. 32 gleich drei Abschriften eines spätmittelalterlichen Jerusalempilgerberichtes.[1] Dieses Werk, verfasst vom Grebensteiner Amtmann Dietrich von Schachten, zählt nicht zu den niederadeligen, bürgerlichen oder geistlichen Heiliglandberichten, wie sie in großer Anzahl aus dem 15. Jahrhundert überliefert sind.[2] Es gehört vielmehr zu jenen vereinzelten Texten, die im Umfeld fürstlicher Palästinareisen entstanden.[3] Zusätzlich besitzt die Reisebeschreibung Dietrichs von Schachten Bedeutung für die Geschichte der hessischen Landgrafschaft, stellt sie doch mit der Pilgerschaft Wilhelms I. von 1491 bis 1492 den einzigen Bericht über die Jerusalemwallfahrt eines hessischen Landgrafen dar.[4]

Umso erstaunlicher ist es, wie wenig Beachtung die Handschriften bisher in der Forschung gefunden haben. So stammt die jüngste, obendrein noch unvollständige Edition aus dem Jahr 1880.[5] Darüber hinaus mangelt es an einer eigenständigen und systematischen Untersuchung des Werkes, das bislang nur im Rahmen größerer Fragestellungen (mit)herangezogen wurde. So beschäftigten sich Bernhard Jahn, Gerhard Wolf, Cordula Nolte und Stefan Schröder mit der räumlichen Differenzierung in Reisebeschreibungen samt deren Klassifikation, mit der Kontextualisierung fürstlicher Pilgerschaften sowie mit kulturellen

1 Vgl. Peter Vogel (Hg.): Manuscripta historica (Die Handschriften der Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 4,3), Wiesbaden 2000; Peter Vogel, Angela Pietzschke und Roswitha Ruhnke (Hg.): Manuscripta Hassiaca (Typoskript) (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 5), Kassel 1986 ff. – Der vorliegende Artikel fasst einige Ergebnisse meiner Bachelor-Arbeit zusammen, die in der mittelalterlichen Geschichte bei Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner an der Universität Kassel erstellt wurde. Ihr danke ich für Anregungen und Hilfestellung.

2 So stammen allein 65 der insgesamt über 120 deutschsprachigen Jerusalemreiseberichte, die zwischen 1320 und 1500 verfasst wurden, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; vgl. Gerhard Wolf: Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters, in: Peter Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt 1989, S. 81–116, hier S. 86.

3 Cordula Nolte nennt nur ein gutes Dutzend an Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts, die im Rahmen fürstlicher Wallfahrten entstanden; vgl. Cordula Nolte: Erlebnis und Erinnerung. Fürstliche Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15. Jahrhundert, in: Karl-Heinz Spiess (Hg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997, S. 65–92, hier S. 71–72.

4 Vgl. Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 91–92.

5 Dietrich von Schachten: Reise in das Heilige Land, in: Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner (Hg.): Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Berlin 1880, S. 162–245. Röhricht, S. 234, verzichtete auf einen Teil der Rombeschreibung Dietrichs, da diese nicht von den »bekannten Darstellungen« abweiche.

Grenzen in Heiliglandberichten.[6] Wenngleich sie manche Erkenntnisse über Verfasser und Textaufbau gewinnen konnten, wurden die Fragen nach Überlieferung, Gebrauch und gattungsspezifischer Einordnung der Abschriften nur unbefriedigend beantwortet.

Der folgende kurze Beitrag, der keine umfassende Studie bieten kann, vermag diese Lücke sicherlich nicht vollständig zu schließen, wenn er sich der Aufgabe in vier Schritten annähert: Zunächst gilt es, die relevanten Informationen zum Autor und seinem sozialen Kontext zusammenzufassen. Zweitens stehen die bis dato in der Forschung unzulänglich behandelten Fragen nach der Überlieferung und dem Gebrauch der Handschriften im Vordergrund, wobei auch der Adressatenkreis Beachtung findet. Damit ist eine Grundlage für den dritten Abschnitt geschaffen, in dem der Inhalt des Berichtes, die Wallfahrt Wilhelms I. mit Reisedauer und Reiseroute, analysiert wird. Im Fokus des letzten Abschnitts stehen die gattungsspezifischen Merkmale der Reisebeschreibung, die Rückschlüsse über Textstruktur und Diskurse erlauben, ehe ein kurzes Fazit die Argumentation abrundet.

1. Der soziale Kontext des Autors

Das nordhessische Adelsgeschlecht von und zu Schachten ist erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts in der Überlieferung zu fassen.[7] Als Teil der niederadeligen Ritterschaft waren seine Mitglieder nacheinander verschiedenen Städten verpflichtet, bis schließlich das Stift Neuenheerse um 1300 Johann von Schachten mit der Vogtei Schachten in der Nähe von Grebenstein belehnte.[8] Als Dietrich von Schachten Mitte des 15. Jahrhunderts geboren wurde, war seine Familie bereits zu landgräflich-hessischen Burgmannen aufgestiegen, die auch über ein Burglehen bei Grebenstein verfügten. Vor allem Eckebrecht von Schachten, vermutlich ein Onkel Dietrichs,[9] war ein beachtlicher sozialer Aufstieg gelungen: Nachdem er in den 1450er-Jahren mehrfach Amtmann von Grebenstein gewesen war,[10] rückte er 1460

6 Vgl. Bernhard Jahn: Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen (Mikrokosmos 34), Berlin u. a. 1993; Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2); Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3); Stefan Schröder: Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Reisebericht des Felix Fabri, Berlin 2009.

7 Vgl. Werner Wiegand (Hg.): Wissenswertes über unsere Stadt Immenhausen. Von der Gründungszeit bis zur Gegenwart (Arbeitskreis für Heimatgeschichte der Stadt Immenhausen 21), Immenhausen 1998, S. 110–111.

8 Rudolf von Buttlar-Elberberg: Stammbuch der althessischen Ritterschaft, Wolfhagen 1888, S. 28; übernommen von Wiegand.

9 von Buttlar-Elberberg: Ritterschaft (wie Anm. 8), S. 28. Jüngere Stammtafeln der Familie von und zu Schachten sind (in diesem Umfang) nicht vorhanden.

10 Vgl. u. a. Hessisches Staatsarchiv Marburg (= HStAM), Best. Rechn. I, Grebenstein Nr. 52/5: Schultheißenrechnungen, 3. Bd., 1459, Bl. 7; Karl Demandt: Art. v. Schachten, Eckebrecht, in: Karl Demandt (Hg.): Der Personenstaat der Landgrafschaft Hessen im Mittelalter. Ein »Staatshandbuch« Hessens vom Ende des 12. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, Bd. 1 u. 2, Marburg 1981, hier Bd. 2, S. 730.

sogar zum Rat Landgraf Ludwigs II. auf;[11] in dieser Position verblieb er nachweislich bis 1471.[12]

Auch Dietrich scheint zunächst Amtmann von Grebenstein und anderen Ortschaften gewesen zu sein,[13] bevor er schließlich 1485 landgräflicher Rat wurde.[14] Während die hessischen Amtsträger im 13. Jahrhundert noch ein umfangreiches Aufgabenspektrum erfüllten, das vom Vorsitz über die regionale Gerichtsbarkeit bis zur Leitung der städtischen Verwaltung und dem militärischen Schutz des Amtsbezirkes reichte, konzentrierten sich ihre Pflichten im 15. Jahrhundert auf einen militärischen und einen hoheitlichen Kern.[15] Als Amtmann war Dietrich nicht einmal Teil der eigentlichen Finanzverwaltung, die anderen Amtsträgern oblag. Er war vielmehr Vertreter des Landesherrn, also des Landgrafen, der ihm den Amtsbereich, etwa eine Burg mit zugehörendem Grundbesitz, in der Regel als Pfand oder Sicherheit für ein gewährtes Darlehen und damit verbundene Einkünfte als Zins übergeben hatte.

Dietrich folgte mit solchen Tätigkeiten einem üblichen Muster des hessischen Niederadels, welcher traditionell die Amtmänner der Landgrafschaft stellte.[16] Der Nutzen für den pfandgebenden Landgrafen ergab sich aus der Abschöpfung finanzieller Mittel und der befristeten Bindung der Amtsinhaber.[17] Denn eine Amtsvergabe konnte im Prinzip wieder aufgekündigt werden, so dass die begrenzte Amtsdauer zu einer häufigen Ämterrotation führte. Für den Niederadel bedeutete dies einen hohen finanziellen Aufwand. Auch Dietrich musste für Pfandgeschäfte an die 2.000 Gulden aufbringen.[18] Solche Summen waren in der Landgrafschaft durchaus üblich. So lässt sich für das Spätmittelalter feststellen, dass Mitglieder aus bestimmten niederadeligen Familien regelmäßig Summen von 1.000 bis über

11 Vgl. HStAM, Best. L, Nr. 3: Mannbuch Landgraf Ludwigs II. (1458–1471), f. 184v; Demandt: v. Schachten, Eckebrecht (wie Anm. 10), S. 730.

12 Vgl. HStAM, Best. L, Nr. 2: Lehenbuch Landgraf Ludwigs II. (1467–1471), Bl. 54–55; Demandt: v. Schachten, Eckebrecht (wie Anm. 10), S. 730.

13 Vgl. u. a. HStAM, Best. K, Nr. 11: Kopiar Ludwig II. und Wilhelm II. (o. J.), Bl. 261–262; Karl Demandt: Art. v. Schachten, Dietrich, in: Demandt: Personenstaat, Bd. 2 (wie Anm. 10), S. 727-729, hier S. 727–728.

14 Vgl. u. a. HStAM, Best. K, Nr. 11, Bl. 275; Hessisches Staatsarchiv Marburg, Urk. 33, 9 (ehemals A II, Kassel Georgenstift): Die Räte des Landgrafen Wilhelm d. Ä. von Hessen vom 3. Februar 1487; Demandt: v. Schachten, Dietrich (wie Anm. 13), S. 728.

15 Vgl. Christian Hesse: Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionseliten der lokalen Verwaltung in Bayern-Landshut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350–1515, Göttingen 2005, S. 129–132.

16 Vgl. Hesse: Amtsträger (wie Anm. 15), S. 220.

17 In der Regel bis das Darlehen zurückgezahlt wurde, wobei es auch Abweichungen gibt; vgl. Hesse: Amtsträger (wie Anm. 15), S. 220; vgl. auch Christine Reinle: Zur sozialen und politischen Lage des Niederadels in der Landgrafschaft Hessen im 15. Jahrhundert, in: Eckart Conze, Alexander Jendorff und Heide Wunder (Hg.): Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, Marburg 2010, S. 57–85, hier S. 74.

18 Zu den 2.000 Gulden vgl. HStAM, Urk. 11, Nr. 217: Passivschuldverschreibung der Landgrafen zu Hessen gegenüber dem Gläubiger von Schachten vom 24. März 1495; zu weiteren Pfandgeschäften u. a. HStAM, Best. K, Nr. 11, Bl. 261–262; Demandt: v. Schachten, Dietrich (wie Anm. 13), S. 728.

4.000 Gulden in Pfandgeschäfte investierten.[19] Dies führte dazu, dass einige Familien, in deren Händen sich die Amtsbezirke konzentrierten, zu wesentlichen politischen Faktoren innerhalb der Landgrafschaft wurden.

Ähnlich gestaltete sich auch die Zusammensetzung des landgräflichen Rates um 1500, der zunehmend von einer Anzahl adeliger Geschlechtern dominiert wurde, welche ihren exklusiven Status durch ein System aus Schwägerschaften aufrecht zu erhalten suchten.[20] Diese Entwicklung lässt sich an der Familie von und zu Schachten gut nachvollziehen: Dietrich folgte als Amtmann von Grebenstein wie in seiner Ratstätigkeit seinem Onkel Eckebrecht nach und bereitete gleichsam den Weg für seinen Sohn, Dietrich den Jüngeren, der dieselbe Laufbahn einschlug.[21]

Mit dem Angebot, Wilhelm I. auf seiner Pilgerschaft begleiten zu dürfen, wird Dietrich allerdings eine Ehre zuteil, die (bis zu diesem Zeitpunkt) niemand aus seiner Familie hatte erlangen können. Daraus ist jedoch nur bedingt auf eine herausragende Position am Hof des Landgrafen zu schließen, da Dietrich einer von vielen Teilnehmern einer recht großen Reisegesellschaft war, über deren tatsächliche Personenzahl sich keine genauen Aussagen treffen lassen. Der Reisebericht Dietrichs vermerkt allgemein: *ausgeriettenn mit sampt S. Gnaden hoffgesiendte, nemblichenn dem hoffmeister herr Wolff von Netra, Küchenmeisternn Eigernn vonn Dalwig undt Rabenn vonn Herda, der auch S. Gnaden Rath und Diener ist, Cantzlernn, Schultheissenn· und andernn allenn seinenn dienernn, so mitt Namenn zu schreiben gar zu viel wehrenn*.[22] Auch wenn Dietrich nur wenige Einzelpersonen namentlich benannte, ist davon auszugehen, dass der fürstliche Pilger aus Repräsentationsgründen eine stattliche Begleitgruppe, möglicherweise bis über hundert Personen, mit sich führte.[23]

In diesem Kontext verwundert es nicht, dass Dietrich die nach dem Landgrafen höchstgestellten Personen auflistet, zu denen außer dem Hof- und Küchenmeister auch der ehemalige Hofmeister Wilhelms I. namens Rabe von Herda, bescheiden als *Rath und Diener* bezeichnet, gehörte.[24] Einzig als Rat wäre er jedoch kaum wichtig genug gewesen, um in einem Atemzug mit den beiden höchsten Amtsträgern des Hofes genannt zu werden.[25] Dietrich, der

19 Vgl. Reinle: Lage (wie Anm. 17), S. 75–76.

20 Vgl. Reinle: Lage (wie Anm. 17), S. 221.

21 Zu Dietrich dem Jüngeren vgl. u. a. HStAM, Best. Rechn. I, Ziegenhain Nr. 121/2: Rentmeisterrechnungen, 39. Bd., 1505, Bl. 68; vgl. Franz Gundlach: Die hessischen Zentralbehörden von 1247 bis 1604, Bd. 2: Urkunden und Akten, Marburg 1932, S. 28; Demandt: Art. v. Schachten, Dietrich d. J., in: Demandt: Personenstaat, Bd. 2 (wie Anm. 10), S. 729.

22 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 166.

23 Vgl. Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 65–66.

24 Vgl. HStAM, Best. L, Nr. 3, Mannbuch Landgraf Ludwigs II. (1458–1471), f. 241r. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass Demandt an dieser Stelle fälschlich schreibt, die Erwähnung als Hofmeister sei im Lehenbuch Landgraf Ludwigs II. (HStAM, L, 2) zu finden; vgl. Karl Demandt: Art. v. Herda, Rabe, in: Demandt: Personenstaat, Bd. 1 (wie Anm. 10), S. 338–339, hier S. 339.

25 Vgl. Christian Hesse: Zwischen Reform und Beschränkung. Die Hofordnungen der Landgrafschaft Hessen aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, in: Holger Kruse und Werner Paravicini (Hg.): Höfe und Hofordnungen 1200–1500. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, veranstaltet mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Staatsarchiv Sigmaringen, Sigmaringen, 5. bis 8. Oktober 1996 (Residenzforschung 10), Sigmaringen 1999, S. 337–360, hier S. 346.

ansonsten durchaus die eigene Reiseteilnahme betont,[26] nennt sich indes nicht selbst, denn in der Abstufung zwischen den allerhöchsten Führungskräften und den weiteren Amtsträgern am hessischen Landgrafenhof (von *Cantzlernn* zu *Schultheissenn und andernn allenn seinenn dienernn)* fällt er selbst in die nicht weiter spezifizierte Kategorie adeliger Diener.[27]

Obwohl er damit zu jenen Mitgliedern der Reisegruppe gehört, die nur sporadisch namentlich Erwähnung finden, [28] gelingt es Dietrich, sich selbst im Bericht zu verorten. Grund dafür ist allerdings Enttäuschung über seinen Dienstherren: Als ihm während der Reise Geld gestohlen wurde,[29] soll sich der Landgraf geweigert haben, ihm zu helfen (*einenn ungnedigenn herrenn hatte*).[30] Dadurch geriet Dietrich in die Abhängigkeit der mitreisenden Brüder Daniel und Steffan Kapfman, zweier wohlhabender St. Galler Bürger.[31] Diese unterstützten ihn solange, bis er die Gnade seines Herrn zurückgewonnen hatte. Auch wenn jene Episode kaum mehr als eine Momentaufnahme bildet, so zeigt sie doch, dass das Verhältnis Wilhelms I. zu seinem Rat nicht spannungsfrei war. Ohne ausreichend eigene Mittel war Dietrich darauf angewiesen den Landgrafen nicht zu verärgern. Er musste sich deshalb immer wieder anstrengen, das Wohlwollen seines Dienstherrn nicht zu verlieren.

2. Überlieferung, Gebrauch und Adressatenkreis

Der genaue Zeitpunkt der Fertigstellung geht aus dem Reisebericht nicht hervor; er muss jedoch zwischen dem Ende der Reise 1492 und dem Tod Dietrichs im Jahr 1503 gelegen haben.[32] Die älteste der Abschriften stammt aus dem Jahr 1613, wurde also mehr als hundert Jahre später angefertigt.[33] Sie geht ihrerseits auf einen Text zurück, der im Privatbesitz einer gewissen Frau Oeleke von Eschwege war und heute als verschollen gilt. Da der Besitz derer von und zu Schachten samt dem Familienarchiv kriegsbedingt weitgehend verloren ging, kann nur vermutet werden, dass ursprünglich noch weitere Fassungen des Berichtes existiert haben.[34] Bis heute sind freilich nur zwei andere Manuskripte bekannt: ein Exemplar

26 Vgl. z. B. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 166 u. 169–170. Ein Bescheidenheitstopos wirkt an dieser Stelle somit unwahrscheinlich, kann aber auch nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

27 Vgl. Hesse: Hofordnung (wie Anm. 25), S. 346.

28 So bei der Rückführung der Pferde von Venedig aus; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 170.

29 Mit 70 Gulden handelte es sich um mehr Geld, als die Pilger für die gesamte Überfahrt bezahlten; vgl. Dietrich von Schachten: Reise in das Heilige Land (wie Anm. 5), S. 175–176 u. 224.

30 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 224.

31 Vgl. Christian Halm: Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, Bd. 1: Deutsche Reiseberichte (Kieler Werkstücke Reihe D 5), Frankfurt am Main 1994, S. 239–240.

32 Vgl. Schröder: Christentum (wie Anm. 6), S. 94.

33 Kassel, Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 2° Ms. Hass. 32: *Johann von Hundelshausen: Landgrafen Wihelm sen. zu Heßen Reise ins Gelobte Land, nach dem Heil. Grabe 1483.* Die Abschrift umfasst 69 Blätter in den Maßen 33 x 21,5 cm. Der Bericht ist fast durchgehend in Frühneuhochdeutsch verfasst, eine Ausnahme bilden einige kurze Bibelzitate, die jedoch bereits im Text übersetzt werden; vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 4 (wie Anm. 1), 2° Ms. Hass. 32.

34 Vgl. Bianca Weyers: Rittergut in Schachten, in: Marcus Angebauer (Hg.): Herrenhäuser. Schlösser, Burgen, Gutshöfe, 2. Bd., Kassel 2004, S. 48–51, hier S. 50.

von 1726 und eine Ausfertigung, die nach 1745 (oder 1753) entstanden sein muss.[35] Die Kopien weisen unterschiedliche Datierungen der Reise auf; obwohl alle drei die Pilgerfahrt fälschlicherweise in den 1480er-Jahren ansetzten, wurde nur die älteste Fassung von späterer Hand mit *ist de 1491* korrigiert. (Abb. 1) Eine Drucklegung der Reisebeschreibung, die sich eng an den Handschriften orientiert, folgte im frühen 19. Jahrhundert.[36]

Alle drei Abschriften vereint, dass sie sich spätestens Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der kurfürstlichen Bibliothek, von 1831 an Kasseler Landesbibliothek, nachweisen lassen.[37] Die Kopie jüngsten Datums, die einzige ohne Jahresangabe, scheint im Kontext der landgräflichen Büchersammlung entstanden zu sein; sie wurde vom Kasseler Hofarchivar und Bibliothekar Friedrich Christoph Schmincke angefertigt. Die Datierung auf die Zeit nach 1745, die sich auch im Kasseler Handschriftenkatalog finden lässt und in der Forschung vielfach übernommen wurde,[38] leitet sich vom Amtsantritt Schminckes in Kassel ab.[39] Dieser Zeitpunkt lässt sich jedoch noch weiter präzisieren. Denn für sein Werk griff Schmincke auf die Fassung zurück, die der Rotenburger Kanzleidirektor Johann Christoph Kalckhoff 1726 erstellt hatte.[40] Da jene Handschrift erst 1753 mit dem Nachlass Kalckhoffs nach Kassel gelangte, ist zu vermuten, dass Schmincke sie erst danach kopierte.

Kalckhoff selbst hatte, wie er in einem kurzen Nachwort bemerkt, lediglich Zugriff auf die Abschrift von 1613.[41] Über den Skribenten dieser Handschrift, Johann von Hundelshausen, ist nicht mehr bekannt, als dass er, Kalckhoff zufolge, ein *gelehrter heßischer Amtmann* gewesen sei.[42] Hundelshausen scheint wiederum als einziger Zugang zu der heute verlorenen Fassung Oelekes gehabt zu haben, denn sowohl Kalckhoff als später auch Schmincke geben an, mit der jeweils vorausgegangenen Version gearbeitet zu haben.[43]

---

35 Kassel, Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4° Ms. Hass. 65 a: *Johann Christoph Kalckhoff: Diederici von Schachten Beschreibung der Reise ins heilige Land, welche Herr Landgraff Wilhelm der ältere anno 1483 Sonntags nach Ostern vorgenommen.* Es handelt sich um 306 Blatt in den Maßen 21 x 17,5 cm; Kassel, Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4° Ms. Hass. 65 b: *Friedrich Christoph Schmincke: Reisebeschreibungen Landgrafen Wilhelm I. nach dem gelobten Land anno 84.* Die Abschrift umfasst 109 Blatt in den Maßen 21 x 17 cm; vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 4 (wie Anm. 1), 4° Ms. Hass. 65 ab.

36 Vgl. Dietrich's von Schachten Beschreibung der Rückreise des Landgrafen Wilhelm's I. aus dem gelobten Lande in sein Vaterland (Fortsetzung der Nachrichten vom Ev. Luth. Waisenhause 18), Marburg 1805.

37 Vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 5 (wie Anm. 1), 2° Ms. Hass. 32 und 4° Ms. Hass. 65 ab.

38 Vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 5 (wie Anm. 1), 4° Ms. Hass. 65 b. Vgl. u. a. Halm: Reiseberichte (wie Anm. 31), S. 240. Andere Autoren und Autorinnen nennen keine konkrete Datierung wie etwa Dietrich Huschenbett: Art. Dietrich von Schachten, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 2, Berlin u. a. 1980, Sp. 146, der die Fassung Schminckes konsequent als »Abschrift jüngeren Datums« bezeichnet; ähnlich Röhricht in seiner Edition; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 164.

39 Vgl. Helmut Bernert: Die wissenschaftlich tätigen Bibliotheksbediensteten 1580–1957, in: Hans-Jürgen Kahlfuss (Hg.): Ex Biblitheca Cassellana. 400 Jahre Landesbibliothek, Kassel 1980, S. 65–102, hier S. 74.

40 Vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 5 (wie Anm. 1), 2° Ms. Hass. 32; ebenda, Bd. 4, S. XXXII zu Kalckhoff.

41 Kalckhoff: von Schachten (wie Anm. 35), f. 270v.

42 Kalckhoff: von Schachten (wie Anm. 35), f. 270v.

43 Vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 5 (wie Anm. 1), 4° Ms. Hass. 65 ab.

Aus dieser Überlieferungsgeschichte lassen sich zwei aufschlussreiche Folgerungen ziehen: Zum einen beruhen alle Abschriften auf einer einzigen Textfassung, weswegen es nicht verwundert, dass die drei Handschriften inhaltlich identisch sind. Zum anderen lassen sie sich im 17. und 18. Jahrhundert verorten, also in einer Zeit, in der das Interesse an der hessischen Geschichte stark gestiegen war. Dies wird besonders deutlich am Beispiel Kalckhoffs, der fast sein gesamtes Leben damit verbrachte, eine ausführliche Quellensammlung zur hessischen Geschichte anzulegen, um diese unter dem Titel »Hessia Literata« zu veröffentlichen.[44] Dabei ging er so umfassend vor, dass es bis zu seinem Tod bei einer reinen Sammlung blieb und die »Kalckhoffschen Collectaneen« erst posthum in eine hessische Gelehrtengeschichte transformiert wurden.

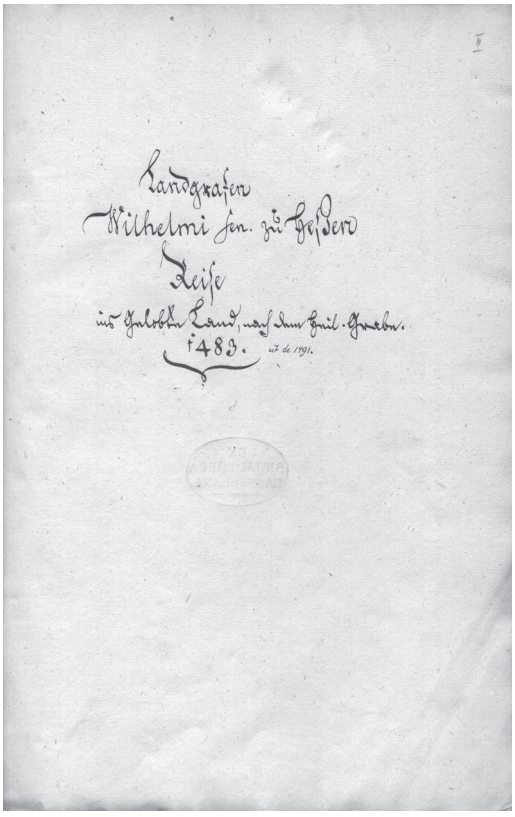

Abb. 1: Titelseite der Abschrift Johanns von Hundelshausen [Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 2° Ms. Hass. 32, f. IIr]

Als Zeugnis einer gründlichen Bearbeitung weist sein Werk rund 123 Randglossen auf, in denen er recht unterschiedliche Informationen sammelte. Er notierte außen etwa die Ortsnamen aus dem Text, setzte Marker für wichtige Abschnitte und fasste den Inhalt zentraler Absätze zusammen. Ähnlich intensive Gedanken machte sich Johann von Hundelshausen, der immerhin 94 Glossen erstellte, auch wenn sich daraus keine bestimmte Absicht ableiten lässt. Bei den beiden Briefen der Frau Oeleke, die seiner Abschrift beiliegen,[45] scheint es sich um eine innerfamiliäre Kommunikation zu handeln, denn Oekele schreibt ihn als *mimen frundlichen* […] *swager* an.[46] Mit gerade einmal neun Glossen fällt die Kopie Schminckes deutlich hinter den beiden älteren Handschriften zurück, wobei es eine Rolle gespielt haben könnte, dass ihm die umfassenden Notizen seiner Vorgänger zugänglich waren.

Die Überlieferungssituation erlaubt also nicht, einen möglichen Gebrauch des Werkes um 1500 zu erschließen. Einen wertvollen Hinweis darauf bietet höchstens eine Passage

44 Vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 4 (wie Anm. 1), S. XXXII.
45 Hundelshausen: Reise (wie Anm. 33), f. 45r–46v.
46 Hundelshausen: Reise (wie Anm. 33), f. 45v.

des Berichtes selbst, in der sich Dietrich zu seinen Intentionen äußert: *nicht das Ich solches ihnn hoffartt oder mir zu rhumb schriebe, sondern mir zu einer gedechtnis undt kurtzweil, will Ich sagenn vonn einer stadt zu der andernn*.[47] Der mittlere Satzteil verdeutlicht, dass er den Bericht weniger aus Ruhmessucht entworfen haben will, sondern um die Erinnerung (*gedechtnis*) an die Reise wachzuhalten und sich daran zu erfreuen (*kurtzweil*). Auch wenn Dietrich explizit die eigene Erinnerung (*mir*) als Grund für seine Anstrengungen angibt, ist nicht davon auszugehen, dass eine solche Darstellung einzig zum eigenen Nutzen gedacht war.[48] Eine solche Handschrift, dazu von beachtlicher Länge,[49] wäre ein viel zu großer (und teurer) Aufwand gewesen, um mit dem Tod des Verfassers in Vergessenheit zu geraten. Dem Kreis seiner Familie bot das Schriftstück allerdings einen hervorragenden Anlass, der Taten des berühmten Vorfahren zu gedenken (*zu einer gedechtnis*) und ihn selbst in bester Erinnerung zu behalten. Dies macht eine memoriale Funktion mehr als wahrscheinlich.

Beiläufig gibt Dietrich vor, den dadurch erlangten *rhumb* strikt abzulehnen. Allerdings stellte die Sichtbarmachung und das Festhalten an Ruhm und Ehre einen Kernaspekt der Selbstdarstellung adeliger Pilger dar. Darauf zu verzichten, konnte im Ernstfall bedeuten, dass ein Großteil des erreichten Ruhmes gar nicht wahrgenommen wurde und die erhofften sozialen Vorteile ausblieben.[50] An einem solchen Ergebnis konnte er nicht interessiert sein, da die Verschriftlichung des Erlebten bereits einen Akt der Bewahrung des gewonnenen Ruhmes bedeutete. Die Textstelle könnte deshalb im Sinne einer Demutsbezeugung gemeint sein, die den Gewinn persönlicher Vorteile durch die Pilgerschaft herunterspielte.

Ähnlich bescheiden wirkt Dietrichs zweite Einschränkung (*nicht* […] *ihnn hoffartt*), die verhindern soll, dass seine Reisebeschreibung als Anmaßung oder Überheblichkeit verstanden werden könnte. Dieses Bescheidenheitstopos passt damit gut zu der Absicht, den Bericht nicht an den landgräflichen Hof zu richten, sondern auf den viel kleineren (und weniger bedeutenden) familiären Kreis auszurichten. In diesem Kontext erscheint auch die Episode über das gestohlene Geld in einem anderen Licht.[51] Statt seine Enttäuschung über Wilhelm I. hervorzuheben, gedenkt Dietrich hier seiner edlen Helfer, der Gebrüder Kapfman, die so zum Teil der familiären Erinnerung werden. Für einen höfischen Reisebericht wäre eine solche Passage eher unpassend, da sie das Bild eines idealisierten Fürsten, der seine Reisegefährten in Notsituationen zu unterstützen hatte, untergrub.[52]

---

47 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 166.

48 Vgl. Jahn: Raumkonzepte (wie Anm. 6), S. 37.

49 Es ist einer der längsten von insgesamt 23 Berichten in der Quellenedition von Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner (Hg.): Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Berlin 1880.

50 Vgl. Folker Reichert: Ehre durch Demut. Wallfahrten des Adels im späten Mittelalter, in: Horst Carl und Sönke Lorenz (Hg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Zweites Symposion »Adel, Ritter, Reichsritterschaft vom Hochmittelalter bis zum modernen Verfassungsstaat« (24./25. Mai 2001, Schloß Weitenburg), Ostfildern 2005, S. 165–183, hier S. 177.

51 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 224.

52 Vgl. Karl-Heinz Spiess: Reisen deutscher Fürsten und Grafen im Spätmittelalter, in: Reiner Babel und Werner Paravicini (Hg.): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, Ostfildern 2004, S. 33–54, hier S. 43.

Dabei hätte eine höfische Reisebeschreibung durchaus Vorteile für ihren Verfasser geboten. Der größere Rezipientenkreis hätte einen deutlichen Zuwachs an Ruhm gebracht, wenn der fürstlichen Selbstdarstellung mehr Bedeutung beigemessen worden wäre.[53] Solche Texte waren am landgräflichen Hof nicht unbekannt: Mit dem poetischen Werk Siegfrieds von Gelnhausen, vermutlich nach 1434 über die Pilgerschaft des Grafen Philipp des Älteren von Katzenelnbogen verfasst und 1477 noch einmal umgearbeitet, existierte in Kassel wahrscheinlich die Auftragsarbeit eines adeligen Wallfahrers, die allen Beteiligten bekannt gewesen sein könnte.[54] Trotzdem scheint Landgraf Wilhelm I. keine Darstellung in Auftrag gegeben zu haben. Möglicherweise war dies ein Nebeneffekt seiner Erkrankung, aufgrund der er bald nach seiner Rückkehr 1493 abdanken musste, um sich unter der Vormundschaft seines Bruders auf eine kleine Residenz in Spangenberg zurückzuziehen.[55] Dietrichs Schilderung erreichte somit möglicherweise erst mit dem Nachlass Kalckhoffs 1753 den landgräflichen Hof.

3. Die Wallfahrt Landgraf Wilhelms I.

Am Sonntag nach Ostern, also am 10. April 1491, verließ die Reisegruppe um Wilhelm I. die landgräfliche Residenzstadt Kassel,[56] um eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu unternehmen. Dietrich von Schachten gibt keine Auskunft über die Vorbereitungen oder die genaue Zusammensetzung der Reisegruppe, aber er beschreibt ausführlich die Zeremonie des Reiseantritts und den Verlauf der Reise. Angesichts des Reiseanlasses, der weiten Entfernung von mehreren tausend Kilometern und des beträchtlichen Repräsentationsdrucks ist jedoch von umfangreichen Vorbereitungsmaßnahmen und einem beachtlichen Gefolge auszugehen. Denn Fernreisen bedeuteten die Durchquerung zahlreicher fremder Territorien, in denen der Fürst standesgemäß auftreten musste, um als solcher wahrgenommen zu werden.[57] Ferne Höfe und Wallfahrtsorte aufzusuchen, entsprach dem Selbstverständnis des spätmittelalterlichen Adels, der ausreichend Mittel und Zeit besaß, sich solche Reisen zu leisten. Gleichzeitig verdeutlichte sich die Zugehörigkeit zu den gesellschaftlichen Spitzenrängen,[58] handelte es sich doch um ein Phänomen, das trotz unterschiedlicher Etikette sämtliche europäische Höfe erfasste und ein System der »höfischen Hospitalität« entstehen ließ, auf das

53 Vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52): S. 48, Anm. 1.

54 Vgl. Siegfried von Gelnhausen: Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen (1433–1434), hg. v. Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 26, 1882, S. 348–371, hier S. 348. Dazu auch Reichert: Ehre (wie Anm. 50), S. 178. Das Werk lässt sich zur selben Zeit wie Dietrichs Reisebericht im Besitz der Landesbibliothek feststellen; vgl. Vogel: Handschriften, Bd. 5 (wie Anm. 1), 4° Ms. Hass. 116. Es ist wahrscheinlich, dass der Bericht im Zuge der Übernahme der Grafschaft Katzenelnbogen 1479 an den Kasseler Hof kam.

55 Vgl. Hesse: Amtsträger (wie Anm. 15), S. 60.

56 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 166.

57 Vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 36–37.

58 Vgl. Reichert: Ehre (wie Anm. 50), S. 165–166.

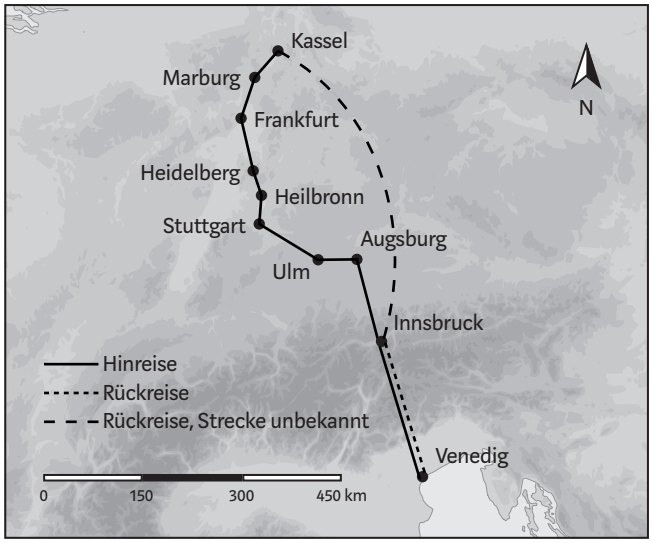

Abb. 2: Die Reiseroute Landgraf Wilhelms I. zwischen Kassel und Venedig [Kartenzeichnung: Jochen Ebert, nach Philip Landgrebe]

sich der reisende Adel verlassen konnte.[59]

Zeremonielle Ehrungen und Geschenke gehörten zum Kern fürstlicher Repräsentationshandlungen. Sie wiederholten sich in unterschiedlichem Ausmaß in den Landesherrschaften des deutschsprachigen Reichsteils, welche die (in diesem Fall wohl nur männlichen) Pilger auf dem Weg in den Süden durchquerten.[60] Tatsächlich erinnert die Reiseroute zwischen Kassel und Innsbruck an einen Zug zu den Höfen anderer Fürsten, insbesondere die mehrtätigen Aufenthalten in Marburg und Heidelberg verdeutlichen dies.[61] (Abb. 2) Dabei zeigt sich anschaulich, dass bereits der Weg zum Gesamterfolg einer spätmittelalterlichen Wallfahrt beitrug: Als Basis diplomatischer und politischer Verhandlungen bot ein Treffen unter Standesgleichen reichhaltige Möglichkeiten, neue Kontakte zu knüpfen und alte zu erneuern.[62] Dieser diplomatische Aspekt der ›Fürstenhofreise‹ beeinflusste deswegen maßgeblich die Achtsamkeit, mit der das kleinste Detail von Ehrungen (oder das Fehlen einer solchen) im Werk wahrgenommen und gedeutet wurde.[63]

Dies änderte sich erst mit dem Eintritt in den italienischen Sprachraum, der (vorerst) das Ende höfischer Zeremonien bedeutete. Von diesem Moment an stand der Antritt der Schiffreise in Venedig im Vordergrund, der zuerst noch Verhandlungen mit dem Schiffspatron erforderte. Dietrich schildert die Vorgänge, wie sie aus anderen deutschen Reisebe-

59 Werner Paravicini: Von der Heidenfahrt zur Kavalierstour. Über Motive und Formen adligen Reisens im späten Mittelalter, in: Horst Brunner und Norbert Wolf (Hg.): Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, Wiesbaden 1993, S. 91–130, hier S. 107.

60 Vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 37. Mit dem Antritt der Schiffsfahrt in Venedig könnten Pilgerinnen hinzugekommen sein, worauf der Vermerk *undt viel andere Bielgerienne* möglicherweise hinweist; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 170.

61 Vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 44.

62 Vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 47.

63 Vgl. Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 174; Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 44.

richten bekannt sind: Die Reisegruppe, die auf dem Weg angewachsen war,[64] bezahlte dem Patron eine hohe Geldsumme für Überfahrt und Verpflegung.[65] Sie erwartete dafür einen sofortigen Reiseantritt und reagierte umso empfindlicher, als der Patron noch zwei Wochen auf weitere Passagiere wartete. Wie Folker Reichert herausstellte, fehlte den Pilgernden zumeist das Verständnis für die Vorgänge des venezianischen Transportwesens, sodass sie längere Wartezeiten bis zur Abfahrt und häufige Zwischenhalte bei der Überfahrt oftmals für eine (vermeintliche) Böswilligkeit ihres Schiffspatrons hielten.[66] Denn der Landaufenthalt in den Häfen war in der Regel nicht durch die Verträge abgedeckt und musste, so auch bei der landgräflichen Reisegruppe, aus eigener Tasche bezahlt werden. Die Venezianer hingegen sahen sich vor der Aufgabe, die Überfahrt wirtschaftlich attraktiv zu gestalten, weshalb die optimale Personenauslastung vor dem Ablegen sowie ein Laden von Fracht während der Fahrt unverzichtbar waren. Zudem hatten die Schiffseigner, die als Lizenznehmer der venezianischen Republik nur eine von wenigen Jerusalemfahrten pro Jahr anbieten konnten, jederzeit eine relativ sichere Verhandlungsbasis, die den Pilgern wenig Raum für individuelle Aushandlungen ließ.[67]

Mit Antritt der Schiffreise verschwand auch ein Teil der Privilegien, die die Mitglieder der Reisegruppe im Vergleich zu anderen Gesellschaftsschichten bislang genossen hatten:[68] Auf dem Schiff herrschte für Alle gleichermaßen Platzmangel,[69] die angebotenen Lebensmittel waren von minderer Qualität (*ihnn unsserm landte kaum schweinenn undt hundtenn zu essenn gebe*)[70] und die Wahl der Reiseroute lag nicht länger im Ermessen der Adeligen. Die Strecke war aufgrund der umfassenden Besitzungen der Dogenstadt an der Adriaküste und im Mittelmeerraum weitgehend festgelegt. Von Venedig aus verlief sie an der Küste über die Häfen Zara und Ragusa, mündete bei Korfu in das ionische Meer, führte dann über Modon (auf der Peloponnes) nach Kreta, Rhodos und Zypern und erreichte schließlich bei Jaffa das Heilige Land.[71] (Abb. 3) Die fürstliche Pilgergruppe büßte jedoch keineswegs sämtliche Privilegien ein. So dürften die finanziellen Mittel der Pilger um Wilhelm I. dazu beigetragen haben, die zahlreichen Aufenthalte in den Häfen relativ sorglos zu gestalten, während ande-

64 Unter anderem um Graf Philipp I. von Hanau-Münzenberg; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 170.

65 Die 44 Dukaten entsprechen dem Text zufolge umgerechnet etwa 60 Gulden; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 175–176.

66 Vgl. Folker Reichert: Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, Stuttgart 2001, S. 25–29.

67 Vgl. Folker Reichert: Pilger und Patrone. Aspekte einer gespannten Beziehung, in: Klaus Herbers und Felicitas Schmieder (Hg.): Venezia Incrocio di Culture. Percezioni di Viaggiatori Europei e non Europei Aconfronto, Rom 2008, S. 21–32, hier S. 25–26.

68 Der Fürstenzug brachte den Vorteil, an den Höfen fürstlich bewirtet zu werden und Geleit zu bekommen; vgl. Spiess: Reisen (wie Anm. 52), S. 44–45. Pilgernde unterer Gesellschaftsschichten erlebten eine äußerst risikoreiche und anstrengende Landreise; vgl. Arnold Esch: Auf der Straße nach Italien. Alpenübergänge und Wege nach Rom zwischen Antike und Spätmittelalter. Methodische Beobachtung zu den verfügbaren Quellengattungen, in: Rainer Schwinges (Hg.): Straßen- und Verkehrswesen im Hohen und Späten Mittelalter, Ostfildern 2007, S. 19–48, hier S. 43.

69 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 177.

70 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 188.

71 Vgl. Halm: Reiseberichte (wie Anm. 31), S. 242.

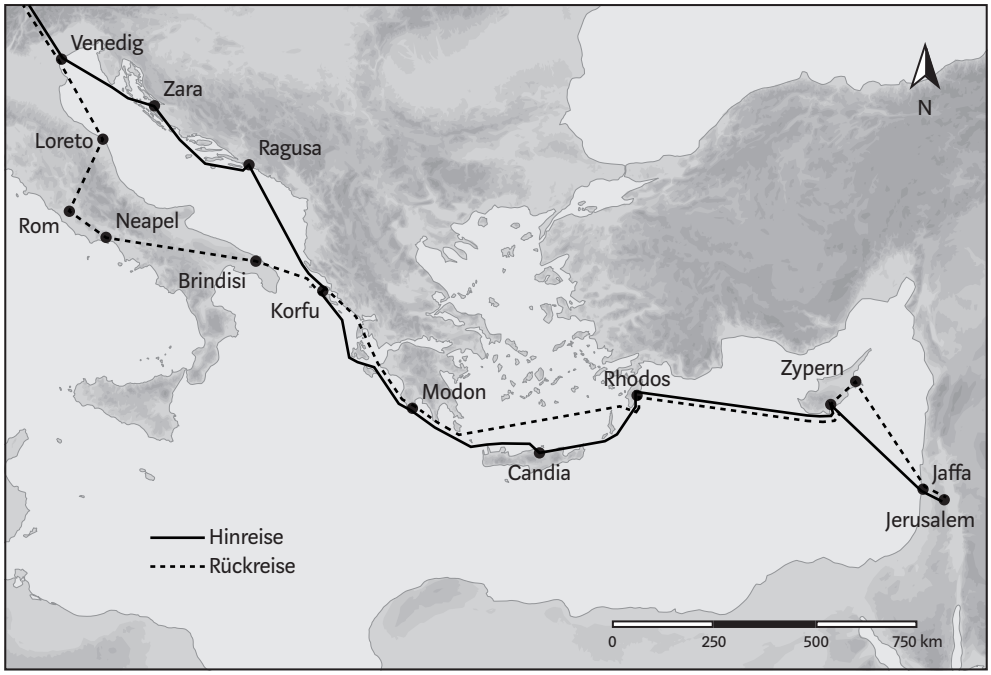

Abb. 3: Die Reiseroute Landgraf Wilhelms I. zwischen Venedig und Jerusalem
[Karten: Jochen Ebert, nach Vorlage Phillip Landgrebe]

re Pilger und Pilgerinnen dadurch in Schwierigkeiten gerieten.[72] Zudem besuchte der Landgraf den Großmeister der Johanniter auf Rhodos, Pierre d'Aubusson, womit er das Schema der diplomatischen Kontakte fortsetzte.[73]

Erst der Aufenthalt im Heiligen Land konnte bei Bekanntwerden der fürstlichen Identität zu Problemen führen. Cordula Nolte zufolge konnten Fürsten große Tributzahlungen oder gar Geiselnahmen drohen, wenn sie erkannt wurden, weswegen sie nicht selten Verkleidungen und falsche Namen verwendeten.[74] Welche Vorkehrungen Wilhelm I. für seine Einreise tätigte, ist dem Bericht nicht zu entnehmen. So ist lediglich bekannt, dass sämtliche Pilger bei ihrer Landung in Jaffa erfasst und unter das Geleit von Eseltreibern und Soldaten gestellt wurden.[75] Dieser allgemein übliche Vorgang verfolgte mehrere Zwecke: Zum einen garantierte der Geleitschutz einen möglichst reibungslosen Ablauf, da es auf dem Weg durchaus zu Zusammenstößen zwischen christlichen Pilgernden und muslimischen

72 Landgraf Wilhelm I. ist später in der Lage, ein Schiff für rund 170 Dukaten, also gut 230 Gulden, zu chartern, nachdem er die Kosten der Pauschalreise und des Heiligland-Aufenthaltes beglichen hatte; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 218.

73 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 182–186.

74 Vgl. Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 83.

75 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 182–186.

Gläubigen kommen konnte.[76] Zum anderen behielten die muslimischen Herrscher einen Überblick darüber, wer ihr Land betrat und sich wie lange dort aufhielt. Denn die Erfahrungen der Kreuzzugszeit waren keineswegs vergessen und Spionagevorwürfe eine beständige Gefahr für die Reisenden.[77] Ganz aus der Luft gegriffen waren solche Anschuldigungen sicherlich nicht. Allein der (heimliche) Ritterschlag am Heiligen Grab, den auch Mitglieder der landgräflichen Reisegesellschaft erhielten,[78] war mit dem Schwur verbunden, das Heilige Land zurückzugewinnen.

Dietrich veranschaulicht, wie wenig Verständnis die Pilgernden für alle diese Regelungen und Kontrollen aufbringen konnten und dass sie das Verhalten der Muslime oftmals als reine Schikane bewerteten. Neben Vorurteilen und historischen Spannungen verhinderten auch Sprachprobleme und die Kürze des zumeist nur zweiwöchigen Aufenthaltes ein tieferes Verständnis.[79] Mit dem Erreichen Jerusalems überdeckte das christliche Reiseprogramm jedoch alle weiteren Anstrengungen, da möglichst viele Prozessionen, Ablässe und Besichtigungen heiliger Stätten zu absolvieren waren. So bietet auch Dietrich kaum Variationen an, sondern vermittelt den Eindruck eines starren, von den Franziskanern der örtlichen Niederlassung festgelegten Besichtigungsablaufes, dem die Pilgernden nur zu folgen brauchten.[80]

Ein wirkliches Aufbrechen dieser Pauschalreisestruktur lässt sich erst wieder auf der Rückfahrt von Jaffa aus feststellen, als sich die Reisenden um Wilhelm I. anscheinend zunehmend von ihrem Patron distanzierten. Der Grund dafür lag in der angespannten Situation auf dem Schiff: Die Pilgernden wollten auf schnellstem Weg zurück nach Venedig, während der Schiffspatron noch einige Häfen anlaufen wollte.[81] Bei einem mehrtägigen Aufenthalt auf Zypern warfen ihm die Reisenden sogar offenen Vertragsbruch vor. Die finanzstarke landgräfliche Gruppe konnte die Wartezeit immerhin mit einem ausgedehnten Inselausritt überbrücken.[82] Ganz anders gestaltete sich hingegen der Streit in Rhodos, als der Patron die Mitnahme eines Pferdes, das Wilhelm I. als Ehrengeschenk des Großmeisters der Johanniter erhalten hatte, verweigerte.[83] Damit war für den Landgrafen eine Grenze überschritten; er trennte sich vom Patron und mietete ein eigenes Schiff.

Obwohl Streitigkeiten mit dem Patron speziell während der Rückfahrt[84] an der Tagesordnung waren, darf die Reaktion Wilhelms I. keinesfalls als Regel gelten. Es handelte sich vielmehr um eine ungewöhnliche (und vor allem kostspielige) Lösung eines geläufigen Problems. Für seine Gefährten bedeutete dies einen Richtungswechsel: Hatte Wilhelm I.

---

76 Vgl. Folker Reichert: Pilger und Muslime im Heiligen Land. Formen des Kulturkonflikts im späten Mittelalter, in: Rolf Kloepfer und Burkhard Dücker (Hg.): Kritik und Geschichte der Intoleranz: Dietrich Harth zum 65. Geburtstag, Heidelberg 2000, S. 3–21, hier S. 10–11.

77 Vgl. Reichert: Pilger (wie Anm. 76), S. 11.

78 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 208.

79 Vgl. Reichert: Pilger (wie Anm. 76), S. 6–8.

80 Anders verhält es sich bei Pilgernden, die längere Zeit (und ohne größere Gruppe) im Heiligen Land blieben und die Halbinsel Sinai besuchen konnten; vgl. etwa die Pilgerschaft des Ritters Arnold von Harff; dazu Schröder: Christentum (wie Anm. 6), S. 96–98.

81 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 209.

82 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 209–212.

83 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 216.

84 Vgl. Reichert: Pilger (wie Anm. 67), S. 25–26.

ursprünglich für einen Rücktransport nach Venedig bezahlt,[85] so ließ er das zweite Schiff letztlich nach Brindisi in Süditalien steuern.[86] Ein Grund dafür war vermutlich, dass sie bei Modon in schwere Stürme gerieten und der Landgraf für den Fall, dass sie das Unwetter überleben sollten, ein Gelübde über eine Pilgerschaft nach Loreto an der Adriaküste abgelegt hatte.[87]

Zudem dürften diplomatische Erwägungen das landgräfliche Handeln bestimmt haben: Ein ausgedehnter Aufenthalt am Hof des Königs von Neapel brachte verschiedene Ehrungen ein; zahlreiche Feierlichkeiten und eine Jagdgesellschaft zeugen davon ebenso wie eine königliche Ordensverleihung.[88] Die Pilgerreise nahm damit gleichsam wieder die Züge einer Hofreise an, die von Neapel nach Rom führte.[89] Dort feierten sie 1491 die Weihnachtsmesse in Anwesenheit von Papst Innozenz VIII., der Wilhelm I. mit einem geweihten Schwert und einem Hut beschenkte. Das Verleihen von Schwert und Hut galt bis in das frühe 19. Jahrhundert als besonderes Ehrengeschenk der Päpste, welches jährlich nur einer einzigen hochstehenden und würdigen Person zuteilwurde.[90] Während der Hut heute als verschollen gilt, kann das Schwert im hessischen Landesmuseums in Kassel bewundert werden. (Abb. 4) Als eine Fertigung des Hieronymus von Sutri,[91] welcher bereits seit 1473 und damit schon für Papst Sixtus IV. Ehrenschwerter anfertigte, besteht es aus einer teilvergoldetem Stahlklinge, einer übergoldeten Scheide aus Silber und einem Gurtband aus golddurchwirkter Seide;[92] die Verzierungen mit dem päpstlichen Wappen sowie den Bildnissen der Apostel Paulus und Petrus verweisen auf den Stifter. Der Wert des Schwertes zeigt sich daran, dass es in die landgräflichen Herrschaftszeichen übernommen und noch 1821 dem Trauerzug Kurfürst Wilhelms I. vorangetragen wurde.[93]

Im Kontext des Rombesuches lässt sich die enge Verquickung religiöser und sozialer Aspekte bestens beobachten: Während die Reisegruppe einen weiteren der großen europäischen Wallfahrtsorte aufsuchte, dienten die päpstlichen Geschenke und Ehrerbietungen dazu, den Stand des Landgrafen zu verdeutlichen.[94] Zuletzt steuerte die Pilgergruppe noch ein drittes Wallfahrtsziel an, nämlich die Basilika vom Heiligen Haus in Loreto.[95] Der Rückweg in das Reich führte über die Lagune von Venedig, in der Wilhelm I. vom Dogen empfan-

85 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 176.
86 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 221.
87 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 219.
88 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 230.
89 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 233–234.
90 Vgl. Ekkehard Schmidberger: Geweihtes Papstschwert Wilhelms I., in: Ekkehard Schmidberger und Thomas Richter: SchatzKunst 800 bis 1800. Kunsthandwerk und Plastik der Staatlichen Museen Kassel im Hessischen Landesmuseum Kassel, Kassel 2001, S. 84–85, hier S. 84.
91 Vgl. Antje Scherner: Papstgeschenk und Herrschaftszeichen – Das geweihte Prunkschwert, in: Antje Scherner und Stefanie Cossalter-Dallmann: Aus der Schatzkammer der Geschichte. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, Petersberg 2016, S. 26–27, hier S. 26.
92 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 233, Anm. 1.
93 Vgl. Schmidberger: Papstschwert (wie Anm. 90), S. 85.
94 Dietrich bekräftigt dies im Bericht mit der Erzählung, dass die Gesandten Frankreichs und Schottlands neidisch auf den Landgrafen gewesen seien, da er die Geschenke erhalten habe und nicht sie; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 234.
95 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 236.

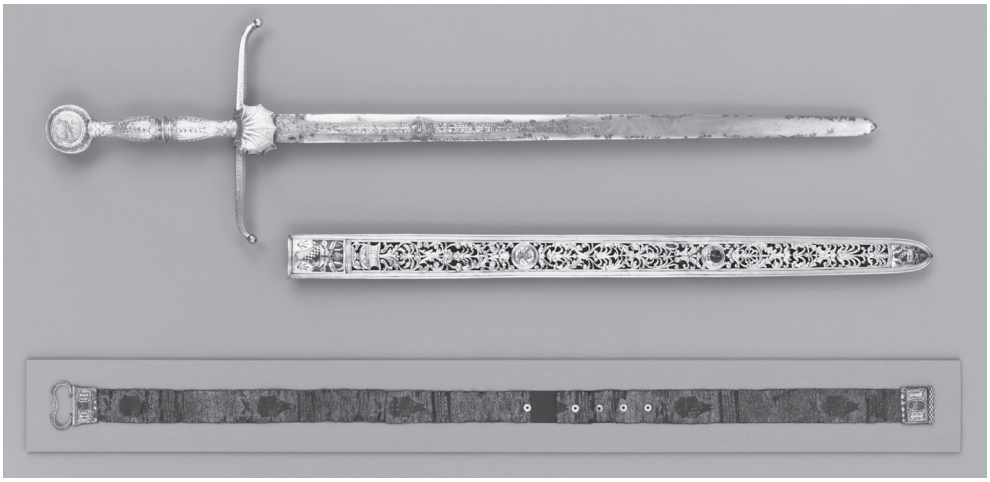

Abb. 4: Das Schwert, das Papst Innozenz VIII. an Weihnachten 1491 Landgraf Wilhelm I. geschenkt haben soll; Rom 1490 [Museumslandschaft Hessen Kassel, Sammlung Angewandte Kunst, Foto: Arno Hensmanns]

gen wurde und sich mit Andenken eindeckte.[96] Der Reisebericht Dietrichs von Schachten endet in Innsbruck mit einem Turnier, an dem König Maximilian I. teilnahm.[97] Damit war das prunkvolle Unternehmen würdig abgeschlossen. Mitte Februar 1492 dürfte Wilhelms Reisegruppe wieder in Kassel eingetroffen sein.[98]

4. Gattung, Struktur und Diskurse

Welche Rückschlüsse lassen sich nun aus dem bisher Gesagten ziehen, um den Charakter des Werkes zu bestimmen? Zur Beantwortung dieser Frage sind zunächst einige grundlegende gattungstypologische Aspekte zu klären: ›Reiseberichte‹ bilden keine einheitliche Quellengattung, sondern es handelt sich um eine sehr heterogene Textsorte mit divergenten Strukturen und Funktionen.[99] Da sich Autoren in Form und Aufbau oft an vorausgegangenen Reisebeschreibungen orientierten, können ihre Texte nach dem jeweiligen Reiseanlass unterschieden werden.[100] Schließlich lassen sich durchaus Muster feststellen, um die Berichte in diesem Sinne zu kategorisieren.[101]

96 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 239–240.
97 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 242.
98 Vgl. Halm: Reiseberichte (wie Anm. 31), S. 240.
99 Vgl. Gerhard Wolf: Deutschsprachige Reiseberichte des 14. und 15. Jahrhunderts. Formen und Funktionen einer hybriden Gattung, in: Wolfgang Achnitz (Hg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter, Bd. 3: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin u. a. 2012, S. V–XXVIII, hier S. VI–VIII.
100 Vgl. Michael Brauer: Quellen des Mittelalters, Paderborn 2013, S. 111.
101 Vgl. Schröder: Christentum (wie Anm. 6), S. 39.

Gerhard Wolf unterscheidet drei Typen, nämlich Reiseführer, Itinerare und literarische Reiseberichte.[102] Während erste das Ziel hatten, den Pilgern Informationen zu Reiseumständen und den zu besuchenden Orten zu vermitteln, stellen Itinerare zumeist eine Auflistung der zurückgelegten Wegstrecke, der entstandenen Kosten und des erhaltenen Ablasses dar. Nicht selten griffen die Itinerare auf Pilgerführer zurück: So wurde vor allem die Beschreibung der heiligen Stätten gerne aus bekannten Pilgerführen übernommen, um nicht etwa unbewusst wesentliche kirchliche Traditionen zu übersehen. Da Itinerare häufig nur knappe Abrisse waren, ließ sich deren Inhalte besonders gut in andere Werke wie Familienchroniken integrieren. Die literarischen Reiseberichte hingegen verbanden die persönlich verifizierten Informationen des Itinerars mit umfassend angelesenem Wissen, das bekannten historischen, enzyklopädischen, theologischen oder biblischen Schriften entnommen war. Im Vordergrund stand in diesem Fall die belehrende Unterhaltung der Leserschaft, die somit die Tour zu Hause nachvollziehen konnte.

Die Unterteilung in drei Typen von Jerusalemreiseberichten eröffnet die Aussicht, sich die Intentionen verschiedener Autoren vor Augen zu führen, ohne eine Trennschärfe zu beanspruchen. Da es sich um eine Unterscheidung aus der Forschungsperspektive handelt, ist davon auszugehen, dass sich nicht jeder Text nur einer einzigen Kategorie zuordnen lässt, sondern die Werke in der Regel Mischformen darstellten, die schwerpunktmäßig einem der Typen folgen.[103] So ist das Werk Dietrichs eindeutig als literarische Reisebeschreibung zu identifizieren, ohne auf die Aspekte eines Itinerars, etwa bei der Auflistung von Etappenzielen oder besichtigten Heiligtümern, ganz zu verzichten.

Handelt es sich bei dem Bericht darüber hinaus um eine autobiografische Darstellung des nordhessischen Pilgers? Auch diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Nicht nur die Heterogenität der Darstellung wird dabei zum Problem, sondern auch die Gattung der Autobiografie selbst ist in der Forschung stark umstritten.[104] So argumentiert Hans Rudolf Velten, dass dieser moderne Begriff im mittelalterlichen Kontext unpassend sei.[105] Seinen Ansatz macht Velten unter anderem daran fest, dass es mittelalterlichen Quellen an eindeutigen autoreferentiellen Angaben mangele, wie sie bürgerliche Autobiografien des späten 18. Jahrhunderts, die sich erstmals als solche bezeichneten, prägten. Er möchte demnach vermeiden, dass zeitlich deutlich später einzuordnende Vorstellungen von Autorenschaft auf vormoderne Quellen rückprojiziert werden.[106] Die Forschung greift deswegen bereits seit einiger Zeit auf den Terminus Selbstzeugnis (daneben auch Ego-Dokument) zurück, der besser geeignet scheint, die Vielfalt mittelalterlicher Überlieferungen zu umfas-

102 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 86–90.

103 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 86.

104 Vgl. Hans-Werner Goetz: Proseminar Geschichte: Mittelalter, 2. Aufl., Stuttgart 2000, S. 140–141.

105 Vgl. Hans Rudolf Velten: Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 29), Heidelberg 1995, S. 9–10.

106 Velten: Leben (wie Anm. 105), S. 14 beabsichtigt nicht, einen neuen Terminus zu bestimmen, sondern den Begriff der Autobiografie umzudeuten und damit eher der Tradition literaturwissenschaftlicher als historischer Untersuchungen zu folgen; vgl. Benigna von Krusenstjern: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 2, 1994, S. 462–471, hier S. 466–467.

sen.[107] Im Vordergrund der Reiseberichte steht aber häufig das Objekt, die Reise, nicht das Selbst der Autoren und Autorinnen.[108] Nach Sabine Schmolinsky lässt sich deren selbstreferentieller Charakter somit am ehesten mit »inserierte Selbstzeugnisse« begreifen, also Selbstangaben in Texten, die durchaus einen völlig anderen Sinn verfolgen können.[109]

Dessen ungeachtet schreibt Bernhard Jahn, dass Dietrichs »Tagebuch ohne Beilagen« (wie er es nennt) eine Annäherung an die »Gattung der Autobiographie« sei; er macht dies vor allem an einer subjektiven Motivation beim Verfassen des Berichtes fest (*mir zu einer gedechtnis undt kurtzweil*).[110] Eine ähnliche Feststellung trifft auch Cordula Nolte, deren Wertung sich auf Dietrichs »Detailfreunde und Anschaulichkeit« sowie »persönliche Urteile und [den] Ausdruck von Emotion« stützt.[111] Beide unterliegen dabei gewissen Irrtümern.

Zum einen ist, wie im ersten Kapitel erarbeitet, das *mir* in der Intention des Autors nicht zwingend nur als Bezug zur eigenen Person zu verstehen, sondern dürfte die ganze Familie eingeschlossen haben. Ein Blick auf den vollständigen Satz führt zu einem besseren Verständnis dessen, wer eigentlich im Vordergrund des Reiseberichtes stehen sollte:

> *[…] so hebe Ich an zu schreibenn vonn der löblichenn Reise, so mein gnediger der durchleuchtige hochgeborne Fürst, herr Wilhelm, landtgraff zu Hessenn der Eltter, vor hatt ilmn hoffnunge zu volnnbringenn mit seiner Gnadenn dienerenn, als hernach geschriebenn stehett, und nicht das Ich solches ihnn hoffartt oder mir zu rhumb schriebe, sondern mir zu einer gedechtnis undt kurtzweil, will Ich sagenn vonn einer stadt zu der andernn.*[112]

Als Protagonisten der Reise benennt Dietrich also unmissverständlich den Landgrafen und dessen Reisegruppe, nicht einfach sich selbst. Es überzeugt also wenig, diese Passage im Sinne einer Annäherung an eine Gattung der Autobiografie zu interpretieren.

Zum anderen scheint, Nolte zufolge, der Gedanke nahezuliegen, dass Dietrich unmittelbare Reiseerlebnisse verschriftlicht hätte. Spätmittelalterliche Jerusalemberichte dürfen jedoch keineswegs wie moderne Tagebücher behandelt werden. Stefan Schröder nennt dafür drei zentrale Gründe:[113] Erstens nutzten die Autoren und Autorinnen ihre zumeist während der Pilgerschaft angefertigten Notizen lediglich als Gerüst für ihre Berichte, die sie erst nach der Rückkehr verfassten. So merkt auch Dietrich an: *mitt nachgeschriebenenn deroselbenn dienernn Diedtrichenn von Schahttenn (wilchergegenn werttiges also mitt der zeitt auff notiret)*.[114]

---

107 Vgl. Sabine Schmolinsky: Sich schreiben in der Welt des Mittelalters. Begriffe und Konturen einer mediävistischen Selbstzeugnisforschung (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 4), Bochum 2012, S. 64–66.

108 Vgl. Ursula Ganz-Blättler: Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem und Santiago-Pilger (1320–1520), Tübingen 1990, S. 266–267. Es ist gezielt von Autoren und Autorinnen die Rede, da auch Pilgerinnen Reiseberichte verfassten (allerdings in deutlich geringerer Anzahl); vgl. Ganz-Blättler: Andacht, S. 56.

109 Schmolinsky: Welt (wie Anm. 107), S. 148.

110 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 166; Jahn: Raumkonzepte (wie Anm. 6), S. 37.

111 Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 72.

112 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 165–166.

113 Vgl. Schröder: Christentum (wie Anm. 6), S. 27–29.

114 von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 176.

Zweitens unterlagen die Berichte völlig anderen Gestaltungsprinzipien als heutige Reisetagebücher: So waren die Verfasser und Verfasserinnen bemüht, ihre Texte mit den gängigen Beschreibungen abzugleichen, vor allem bei Itineraren in der Angst, unbewusst tradierte Darstellungsmuster zu verletzten und der Reputation des eigenen Werkes zu schaden. Auf die Kommunikation mit dem Adressaten zielte drittens, dass die eigenen Erlebnisse stets funktionalisiert wurden. In diesem Sinne ist Dietrichs Episode vom gestohlenen Geld zu begreifen, die keinesfalls als unbedarfte Momentaufnahme des Reisegeschehens verstanden werden sollte, sondern in den Kontext familiärer Erinnerungsfunktionen eingebunden ist.[115] Auch wenn sich durchaus verschiedene Elemente von Selbstzeugnissen finden, sollten Rückschlüsse darauf, dass der Autor eine individuelle Anschaulichkeit beabsichtigte oder gar seinen Emotionen Ausdruck verlieh, nicht vorschnell gezogen werden.

Für das Verständnis solcher Reisebeschreibungen ist es deswegen zentral, überhaupt einmal nachzuvollziehen, für welchen Zweck und Adressatenkreis sie letztlich gedacht waren.[116] Nicht zuletzt hatte der soziale Stand des Autors Einfluss auf Gestaltung und Zielsetzung. So lassen sich bei adeligen Werken eigene Traditionen erkennen, in die der Text Dietrichs von Schachten eingeordnet werden kann.[117] Während die zu Beginn des 15. Jahrhunderts verfassten Reiseberichte noch ritterliche Bewährungsproben und erworbene Ablässe akzentuierten, rückten später fürstliche Macht und standesgemäßer Reichtum in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dies bedeutete nicht, dass Prüfungen und Ablass völlig aus der adeligen Perspektive verschwanden. So prägen Bewährungen die Schilderungen des Patriziers Konrad Grünemberg aus den 1480er-Jahren.[118] Jedoch entwickelten sich adelige und vor allem fürstliche Pilgerreisen im Laufe des 15. Jahrhunderts immer mehr zu einem Ausdruck von Exklusivität: Gigantische Reisekosten, Treffen mit wichtigen politischen Akteuren und der Besuch mehrerer bedeutender Wallfahrtsorte sollten garantieren, dass die Tour unnachahmlich wurde. Derartige Reiseberichte luden im Gegensatz zu Pilgerführern nicht zum Nachverfolgen des Weges im Geiste ein, sondern sollten die Einzigartigkeit des Unterfangens dokumentieren.[119]

Die Zielrichtung von Dietrichs Erzählung lässt sich im Vergleich besonders gut begreifen.[120] Der benachbarte Reisebericht Siegfrieds von Gelnhausen über die Pilgerschaft Philipps des Älteren von Katzenelnbogen etwa lässt sich eindeutig als reines Itinerar identifizieren, das kaum mehr als die zurückgelegten Strecken und besuchten heiligen Stätten auflistet. Dietrich hingegen zeichnet mit seinen Fahrten von Hof zu Hof ein lebhaftes Bild adeliger Repräsentation. Beim Vergleich beider Textstrukturen zeigt sich der Unterschied: Während Siegfried für die Wegbeschreibung in den Nahen Osten gerade einmal eine Folioseite aufwendet,[121] umfasst Dietrichs Weg von Kassel nach Jaffa allein rund ein Drittel der

115 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 175–176.
116 Vgl. Schröder: Christentum (wie Anm. 6), S. 40.
117 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 98.
118 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 97.
119 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 98–99.
120 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 97–98.
121 Vgl. von Gelnhausen: Pilgerreise (wie Anm. 54), S. 351.

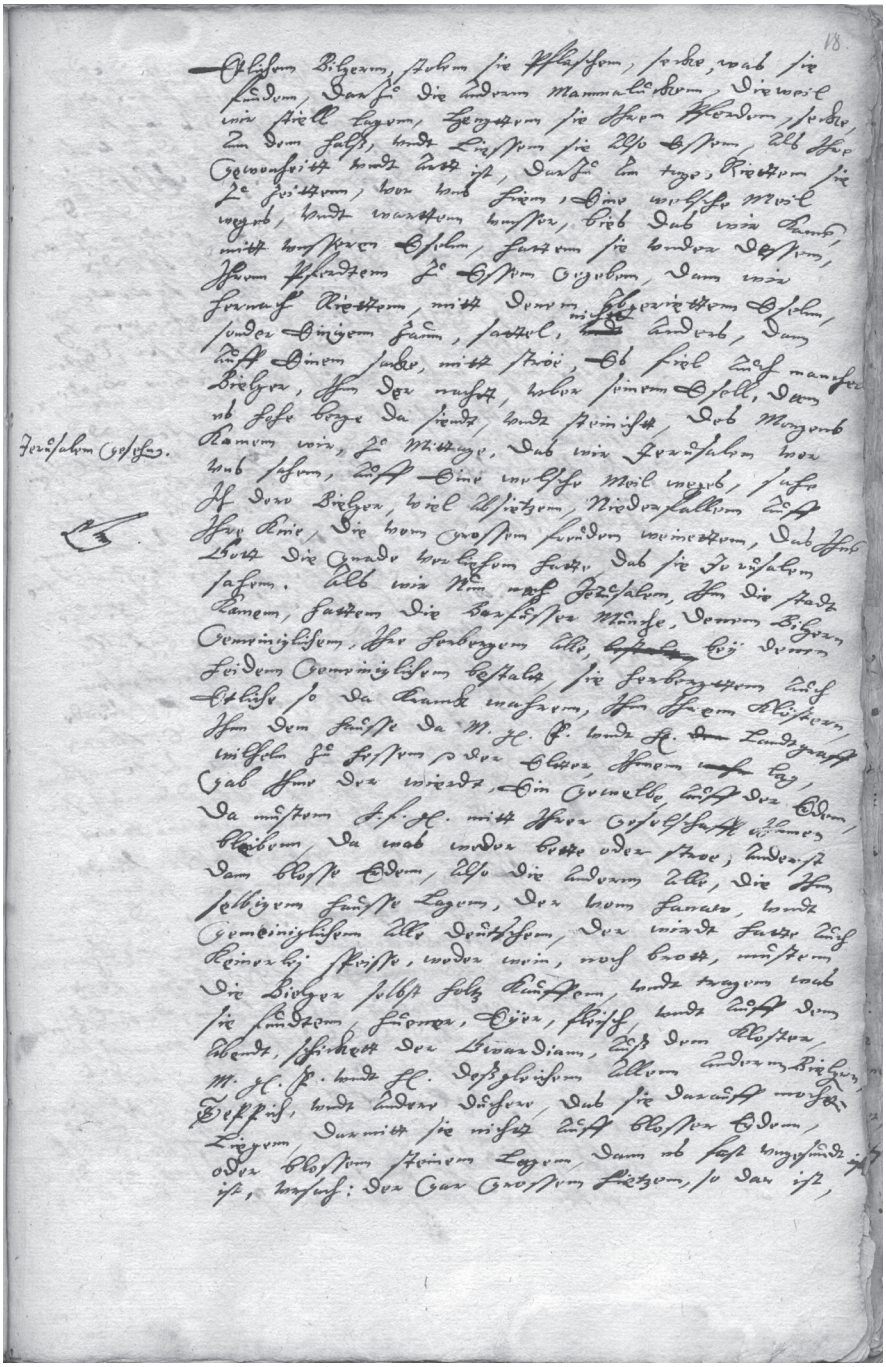

Abb. 5 Eintreffen der Pilger in Jerusalem nach Johann von Hundelshausen [Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 2° Ms. Hass. 32, f. 18r]

gesamten Schrift.[122] Trotzdem bietet Dietrich, gemessen an der Blattzahl, nicht unbedingt weniger Informationen über das Heilige Land; sein Werk mit etwa 47 beschriebenen Blättern ist nur deutlich länger als Siegfrieds rund zwölfblättrige Skizze.[123]

Interessanterweise ist es gerade der Aufenthalt in Jerusalem, bei dessen Wiedergabe sich beide Berichte einander annähern.[124] Bibelstellen oder Heiligenlegenden kontextualisieren jeweils die kurze Aufzählung heiliger Stätten, die jeder Pilger besuchte. Ähnlich gestalten sich die Aufenthalte in Rom und Loreto, deren Darstellung, ausgenommen der Papstaudienz, nur die gängigen Heiligenlegenden und Kirchengeschichten wiedergibt.[125] Dies bedeutet, dass auch Dietrich zu den Wallfahrtsorten überwiegend angelesenes Wissen kompiliert und nur selten mit tatsächlichen Erfahrungen ergänzt.[126] Daraus ergibt sich eine andere Gewichtung: Während Siegfrieds Besichtigung der heiligen Stätten etwa zehn der zwölf Blätter umfasst,[127] nehmen die insgesamt drei Wallfahrtsorte Dietrichs nur ein Viertel des gesamten Volumens ein.

Es wäre jedoch ein Trugschluss, daraus zu folgern, dass religiöse Topoi bei Dietrich eine untergeordnete Rolle einnehmen. Ganz im Gegenteil spielen Geschichten über göttliches Wirken und Zeichen in Form von Episoden konstant eine Rolle, wobei der Moment, in dem Jerusalem erreicht wird, zweifellos einen, wenn nicht sogar den Höhepunkt der Reise darstellt.[128] Darauf lässt der Zeigefinger schließen, mit dem Johann von Hundelshausen die Ankunft in der Heiligen Stadt kennzeichnet (Abb. 5). Immerhin handelt es sich um die einzige Zeichnung in allen drei Abschriften.

Zusätzlich greift Dietrich immer wieder auf politische, historische oder enzyklopädische Erzählstränge zurück,[129] um das auf der Reise Gesehene zu kontextualisieren. Auch wenn Dietrich an einigen Stellen anmerkt, Wissen erfragt zu haben,[130] so verdeutlichen doch regelmäßige Einschübe, dass er im Zuge der Abfassung weitere Texte herangezogen haben muss. Gerade deswegen sollten die dargestellten Reiseerlebnisse stets kritisch hinterfragt werden, da Dietrich außer Gliederungsstrukturen und stilistischen Mitteln ganze Teilstücke anderer Beschreibungen kompiliert haben kann.

---

122 von Hundelshausen: Reise (wie Anm. 33), f. 1r–15r; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 189.

123 Die Anzahl der Folioseiten folgt jeweils Röhrichts Angaben in der Edition; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5); von Gelnhausen: Pilgerreise (wie Anm. 54).

124 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 195–208; von Gelnhausen: Pilgerreise (wie Anm. 54), S. 358–364.

125 Vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 233–238.

126 Vgl. Wolf: Reiseberichte, (wie Anm. 2) S. 97–98.

127 von Gelnhausen: Pilgerreise (wie Anm. 54), S. 351 u. 370.

128 Vgl. Jahn: Raumkonzepte (wie Anm. 6), S. 69. Das bestreitet Wolf, Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 98, der die Schwertverleihung in Rom als Höhepunkt bezeichnet.

129 Als Beispiele für jene Erzählstränge können Textstellen über die politische Wiedergabe venezianisch-türkischen Kampfgeschehens, die historisch-verklärte Trojalegende oder die enzyklopädische Beschreibung fremder Gruppen wie den Mameluken gelten; vgl. (in dieser Reihenfolge) von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 179–180, 180–181 u. 191. Zu den Gemeinsamkeiten mit anderen Berichten vgl. Schröder: Christentum, S. 241.

130 Beispielsweise gibt Dietrich an, seine Informationen zu den Inseln Naxos und Paros von Matrosen erfragt zu haben; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 218.

Dietrichs zentraler Diskurs rankt sich zweifelsohne um die adelige Repräsentation.[131] Denn im Gegensatz zu Konrad Grünemberg sind es eben nicht die Möglichkeiten des Ablasses, auf die sich Dietrich konzentriert,[132] sondern die Ehrungen, Zeremonien und Geschenke, die Wilhelm I. und seinen Begleitern verliehen wurden. Dabei spielt es keine Rolle, dass Dietrich seinen Bericht gar nicht an den Landgrafen adressierte. Für ein Mitglied der landgräflichen Pilgergruppe avancierte die adelige Selbstdarstellung zum Gegenstand der eigenen Erinnerung, die an die eigene Familie weiterfloss. Das Selbst Dietrichs kann somit nicht nur über seinen Namen im Text erfasst werden, sondern sollte stets auch als untrennbarer Teil der vom Landgrafen angeführten Reisegruppe verstanden werden.[133] Der Charakter seines Werkes variiert dabei, wie bei fürstlichen Reiseberichten der Zeit üblich, zwischen belehrender Unterhaltung und adeliger Repräsentation.[134]

5. Fazit

Der Reisebericht Dietrichs von Schachten stellt ohne jeden Zweifel eine ergiebige Quelle für fürstliche Palästinareisen und die hessische Landgrafschaft im Spätmittelalter dar. Als Amtmann und Rat Wilhelms I. hatte Dietrich eine gehobene Stellung innerhalb des hessischen Niederadels, ohne eine herausragende Position am Hof einzunehmen. Er gehörte zu einer breiten Masse von Rittern und Amtsträgern, die den Landgrafen in das Heilige Land begleiteten. Wohl auch deswegen ist seine Verschriftlichung nicht für den landgräflichen Hof bestimmt gewesen, sondern sollte Bestandteil der familiären Erinnerung werden. Dass sein Werk trotzdem nur anhand von Handschriften der landgräflichen Bibliothek überliefert ist, dürfte in erster Linie auf kriegsbedingte Verluste der frühen Neuzeit zurückgehen. Die drei überlieferten Abschriften zeigen ihrerseits, dass im 17. und 18. Jahrhundert ein reges Forschungsinteresse an solchen Zeugnissen herrschte, ohne das der Text Dietrichs heute vermutlich gänzlich verschollen wäre.

Die Pilgerreise Landgraf Wilhelms I. war keine einfache Wallfahrt in das Heilige Land, sondern ist in weiten Teilen als fürstliche ›Hofreise‹ zu charakterisieren. Denn mit dem Besuch vieler fürstlicher Höfe und eines Königs sollten diplomatische Kontakte geknüpft und erneuert werden. Dabei konnten die Tour an drei Wallfahrtsorte, die dafür aufgewendeten Geldmitteln von mehreren tausend Gulden und der Erhalt kostbarer Mitbringsel durchaus mit anderen fürstlichen Jerusalemreisen des 15. Jahrhunderts mithalten.[135] Auch wenn der

131 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 99.

132 Vgl. Konrad Grünemberg: Pilgerfahrt in das Heilige Land, hg. u. übers. v. Johann Goldfriedrich und Walter Fränzel, Leipzig 1912, S. 80–122. Während Grünemberg etwas mehr als 100 Möglichkeiten für Ablass in Jerusalem aufzählt, sind es bei Dietrich insgesamt lediglich zehn.

133 Vgl. Spiess: Reise (wie Anm. 52), S. 43.

134 Vgl. Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 98–99.

135 Der größte Teil des Geldes wurde laut Dietrich für den Einkauf von Luxuswaren in Venedig verwendet; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 234. So sollen allein für einen Orden 1.000 Dukaten aufgewendet wurden sein, während der Preis für beide Schiffspassagen zusammen mit etwa 300 Gulden angegeben wird; vgl. von Schachten: Reise (wie Anm. 5), S. 175–176 u. 218. Zu anderen fürstlichen Pilgerreisen: vgl. Nolte: Erlebnis (wie Anm. 3), S. 174–176.

Landgraf bald nach seiner Rückkehr aufgrund einer Krankheit abdanken musste, dürfte die Reise zunächst wesentlich zur Selbstdarstellung als Protagonist eines gesellschaftlichen Spitzenrangs beigetragen haben.

Gattungstypologisch handelt es sich um einen literarischen Reisebericht mit den typischen Merkmalen adeliger Provenienz aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.[136] Im Fokus des Textes stehen die Formen höfischer Repräsentation, während ritterliche Bewährungsproben oder Ablässe kaum Erwähnung finden. Obwohl Dietrich selbst nur eine untergeordnete Rolle innerhalb der Reisegesellschaft einnahm, verzeichnete er sehr genau sämtliche Formen von Ehrungen, Zeremonien und Geschenken, um die Einmaligkeit der Fahrt herauszustellen. Schließlich partizipierte er am kollektiv gewonnenen Ruhm, den er in der familiären Überlieferung konservierte.

136 Wolf: Reiseberichte (wie Anm. 2), S. 97–98.